

Beilage zum Hohenstein-Grustthaler Anzeiger

Tageblatt.

Nr. 33.

Sonntag, den 9. Februar 1913.

40. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

106. Sitzung vom 7. Februar.

Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern wird mit der Besprechung der Wohnungsfrage fortgesetzt (15. Beratungstag). Dazu liegen die beiden Resolutionen der Budgetkommission vor, von denen die eine erhöhte Summen zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen, die andere unter gewissen Bedingungen die Uebernahme der Wirtschaft für die zweiten Hypotheken der Kleinwohnungsbauten gemeinnütziger Baugesellschaften durch den Staat fordert.

Abg. Jäger (Str.): Das Reich darf die Wohnungsfrage nicht aus dem Auge verlieren, denn wir wissen gar nicht, was aus dem preussischen Vorgehen werden wird, und ob die anderen Bundesstaaten nachfolgen werden. Abg. Götz (natl.): Wir bebauern, daß Preußen einer reichsrechtlichen Regelung der Wohnungsfrage vorgriff, und hoffen, daß die einzelstaatlichen Geseze schließlich doch durch ein Reichswohnungs-gesetz zusammengefaßt werden. Hier gilt das Wort: Demwelt hilft, wer schnell hilft.

Abg. Graf Westarp (konf.): Die Wohnungsfrage, die eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart ist, muß unseres Erachtens durch die Einzelstaaten gelöst werden. Mit der Erklärung des Staatssekretärs, daß das Reich einzutreten müßte, falls Preußen nicht vorgehe, können wir uns nicht einverstanden erklären. Die Reichsgesetzgebung darf nur da eingreifen, wo die Einzelstaatlichkeit des Reiches nach außen in Frage steht, wo wirtschaftliche oder sonstige Lebensbedürfnisse eine einheitliche Form verlangen. Das Reich darf dagegen keine Zuständigkeit nicht lediglich mit der Begründung erweitern wollen, daß der Inhalt der Landesgesetzgebung den Ansichten oder Absichten der Reichsregierung nicht entspricht. Mit ein Gebiet der Einzelstaaten überweisen, so hat das Reich kein Recht, eine Kontrolle über die Einzelstaaten in Anspruch zu nehmen. (Bravos! rechts.) Auf diesem Standpunkt haben auch immer die Veräinlichen Regierungen gestanden. Wenn unter Bismarck die Dinge so glatt verliefen, so geschah das, weil er mit besonderer Vorsicht und Rücksicht die Bedürfnisse der Einzelstaaten achtete. Die Erklärung des Staatssekretärs Delbrück bestreite auch besonders dadurch, daß sie abgegeben wurde, als der preussische Wohnungsgesetzentwurf schon fertig war. Der Reichstag macht wiederholt den Versuch, in die Rechte Preußens einzugreifen. Das gilt von dem Mißtrauensvotum gegen die Polenpolitik und dem sozialdemokratischen Wahlrechtsantrag. Es ist immer dasselbe, ein Mittel an den Grundlagen der Verfassung, des bundesstaatlichen Charakters des Reiches. Sie wollen das Deutsche Reich in einen Einzelstaat verwandeln auf demokratischer Grundlage, daher diese Angriffe auf die Verfassung. (Sehr richtig! rechts, Unruhe links.) Auch das Verhalten

des Staatssekretärs Delbrück hat nicht ganz der Verfassung entsprochen. (Sehr richtig! rechts, Unruhe links.) Das weitere warten wir ab, bis das Gesetz vom preussischen Landtag erledigt ist. Notwendig ist die weitere Ausgestaltung des Erbbaurechts und des Hypothekenwesens.

Staatssekretär Delbrück: Die Mißverständnisse und Mißverständnisse meiner Erklärungen zwingen mich, ausführlicher darauf einzugehen. Es sind Angriffe außerhalb dieses Hauses erfolgt, von einer Schwere, wie sie eigentlich selten vorgekommen sind, besonders gegen einen Abwesenden, der sich nicht verteidigen kann, und die die Grenzen einer sachlichen Kritik weit überschritten haben. (Zustimmung.) Die Angriffe wären nicht erfolgt, wenn ihr Urheber die Vorgänge in der Budgetkommission wirklich gekannt hätte. Ich erhob schon im Vorjahren Bedenken gegen eine reichsrechtliche Regelung des Wohnungswesens, erklärte aber auch, daß, wenn die Bundesstaaten sich nicht zu einer Regelung entschließen könnten, es vom Reiche versucht werden müsse. Kein Mensch hat an diesen Erklärungen Anstoß genommen. (Sehr richtig!) Es sollte damit nur auf die absolute Dringlichkeit der Frage hingewiesen werden. Darauf hat der Reichstag die auf das Wohnungsproblem bezüglichen Resolutionen nicht in die Massenabstimmungen hineingenommen, sondern sie einstimmig an eine besondere Kommission verwiesen. In dieser haben auch die Bundesstaaten mitgearbeitet, und einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der die reichsrechtliche Regelung aller der Fragen verlangt wurde, die nach dem Grafen Westarp nicht zur Reichsgesetzgebung gehören. (Hört, hört!) Die Kommission hat über den Staatssekretär hinweg sofort die reichsrechtliche Regelung gefordert, ohne das Ergebnis meiner Verhandlungen mit den Bundesstaaten abzuwarten. Diese Resolution ist einstimmig, auch von der Rechten, angenommen worden, obwohl sie weit über das hinausging, was ich als wünschenswert bezeichnet habe. (Hört, hört!) Der Bundesrat will nur die Vorträge des Reichsanwalters abwarten. Man hält ein Eingreifen des Reiches aber nicht für zweckmäßig. Als ich in der Kommission immer gesagt wurde, was ich tun würde, wenn die anderen Bundesstaaten in der Wohnungsfrage nicht mitmachen würden, habe ich lediglich mit Rücksicht auf die staatsrechtliche Seite der Frage erklärt: wenn ich meine Versprechungen nicht erfüllen kann, dann wird in gegebener Zeit ein anderer Staatssekretär des Innern an dieser Stelle stehen. Das war für mich die einzige staatsrechtliche Möglichkeit. Von einem Konflikt zwischen dem preussischen Minister des Innern und mir ist keine Rede. Man hat mir vorgeworfen ich hätte eine Verbeugung vor der Sozialdemokratie gemacht. (Lulz-Rufe links.) Das ist nicht richtig. Denn wenn ich, falls Preußen verjagt hätte, im Reiche vorgegangen wäre, so wäre ich damit nur den Wünschen des Hauses

einließlich der Rechten gefolgt. (Seiterkeit.) Es könnte sich also nur um eine Verbeugung vor dem Reichstag handeln. (Sehr gut!) Man hat die Sache verknüpft mit meiner Stellung zum Streikpostenantrag. Ich weiß mich eins da mit weiten Kreisen des deutschen Volkes, die Verständnis für Sozialpolitik haben. (Zustimmung links.) Man hat mir Unentschlossenheit, beinahe Feigheit vorgeworfen. Mut und Entschlossenheit bei einem Staatsmann dokumentieren sich im allgemeinen nicht darin, daß er gegen seine Ueberzeugung die Rezepte anderer Leute ausführt, sondern daß er sich von seiner eigenen Ueberzeugung leiten läßt. Nach dieser Ueberzeugung werde ich nach wie vor hier die Geschäfte führen, solange ich die Ehre habe, an dieser Stelle zu stehen, auf die Gefahr hin, daß man mir selbst aus den Lagern, in denen ich politisch gestanden habe, den schweren Vorwurf des Mangels an Mut macht. Man darf die Sozialdemokratie nicht mit der Sozialpolitik verwechseln, deren Durchführung eine sittliche Pflicht des Staates ist. Wenn wir durch Förderung der Sozialpolitik den bestehenden Schäden zu Leibe gehen, betampfen wir aufs wirksamste die Sozialdemokratie.

Abg. Arendt (Rp.) betont, daß die Sozialdemokratie als politische Umwälzungspartei unter allen Umständen und mit allen Mitteln bekämpft werden müßte, und nicht nur, wie der Staatssekretär meinte, durch die Sozialpolitik.

Die Abgg. Mumm (Wirtsch. Brg.) und Werner (Resp.) sprachen gleichfalls gegen die Sozialdemokratie.

Abg. Graf Westarp (konf.) hielt seinen Standpunkt aufrecht und beklagte es, daß die Regierung bei den Wahlen die Konservativen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie nicht durch Klärung der Massen unterjocht hätte.

Abg. Schuch (Rp.) schloß sich den Ausführungen des Redners an.

Abg. Gothein (fortsch. Bp.) warf den Konservativen vor, in der Wohnungsfrage plötzlich umgefallen zu sein.

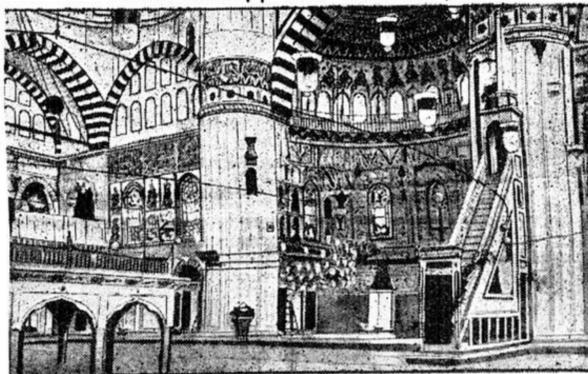
Darauf wurde der Etat nebst den beiden Resolutionen angenommen.

Sonabend 11 Uhr: Justizetat.

Quer durch die Gegend.

Ein netter Winter das, ein schöner Bruder! Heute eine Kälte, daß einem sämtliche Nasen einzeln abfrieren und morgen mit Schnee untermischter Sonnenschein. Nun, wir können uns schließlich nicht beklagen, von allem etwas! Schnee haben wir ja schon gehabt, beinahe sogar soviel, daß man die neuangelegte Rodbahn auf dem Pfaffenberg in Betrieb setzen konnte. Jubel! Schnee lag sogar zu jener Zeit und deshalb mußte der Schneepflug kommen. Wie es weiter kam, weiß ich nicht. Entweder pflugte der Schnee oder wurde er gestrichelt, oder beides zusammen? Kurz und gut, als der

Vom Kampf um Adrianopel.



Bei dem Bombardement auf Adrianopel, das immer noch anhält, richten die Bulgaren ihre Kanonen besonders auf alle Turmspitzen, weil man die Aufnahmestation für drahtlose Telegramme in der Festung zerstören möchte, um so den Kommandanten der belagerten Stadt auch von dem drahtlosen Verkehr mit Konstantinopel abzuschneiden. Bei dem Abschießen dieser Türme wurde auch die prächtige Selims-Moschee in

Adrianopel durch die bulgarischen Kanonenkugeln zerstört, weil vermutlich hier die Aufnahmestation der Funkentelegramme zu finden war. Unser Bild zeigt das Innere der prächtigen Moschee, die im 16. Jahrhundert von Sultan Selim II. erbaut, als Begräbnisstätte der Kalifen bekannt ist. Die Abströmung gerade dieser alten türkischen Kultstätten war die Ursache des neuen Kriegsbegins.

Uns dämmernden Nächten.

Original-Roman von Anny Wotho.

Copyright 1910 by Anny Wotho, Leipzig.

44. Forts. (Nachdruck verboten.)

„Gnädigste sind schlechter Laune,“ wälzte der Fürst Bonghesi, seine lange, hagere Gestalt tief vor Magna verneigend und in distret aus seinen feinen, lobschwarzen Augen über ihre weißen Schultern blickend, die sich aus einer kostbaren, von Fülleren und Perlen überfüllten schwarzen Tüllrobe blendend emporhoben.

„Ich langweile mich nur, Durchlaucht.“ Der Fürst biß sich auf die dünnen Lippen. Sein gelbliches, von unzähligen, kleinen Fältchen durchzogenes Gesicht verzog sich zu einem verbindlichen Grinsen, während er nälend sagte:

„Immer reizend, immer originell. Wenn Sie nur wüßten, schönste Frau, wie gut Ihnen alles steht.“

Magna drehte ihm kurz den Rücken.

„Kommen Sie mit in den Spielsaal, Graf?“ fragte sie den blonden Offizier. „Ich habe meinem Mann versprochen, ihn abzuholen.“

Und ohne sich weiter um den Fürsten und um ihre Schwiegermutter zu kümmern, nahm sie Rabenhorst's Arm und verschwand mit ihm im Spielsaal.

Fürst Bonghesi und die Baronin Bonato saßen sich einen Augenblick betrocknen in die Augen. Der Fürst rühte etwas ungeduldig an seiner knallgelben Kravatte mit der blinkenden Brillantnadel und sagte grummig:

„Gnädigste scheinen über den Charakter Ihrer Schwiegertochter doch nicht genügend informiert.“

„Durchlaucht, ich bitte!“ rief Charlotte

Vonato mit theatralisch aufgehobenen Händen. „Sie ist ein gutes, fügsames Kind, sie küßt sich nur nicht ganz wohl. Sie hat hier so lange vergeblich auf Sie gewartet.“

„Auf mich?“ fragte der alte Ged, wieder an der Kravatte rülend. „Ist das Ernst, meine Gnädigste?“

„Vollkommener Ernst, Durchlaucht. Magna liebt Sie wie eine Tochter.“

„So, so, na, — wie 'ne Tochter, wie 'ne Tochter! Ja, was ich sagen wollte: haben Sie dem Baron, Ihrem Herrn Sohn, schon meinen Vorschlag erdffnet?“

„Noch nicht, Durchlaucht, noch nicht. Wir müssen vorsichtig sein. Roman ist sehr heftig; und man weiß nicht, wie er den Vorstoß von Durchlaucht aufnehmen könnte. Ich hoffe aber, daß der günstige Augenblick, wo ich ihm alles sagen kann, nicht mehr fern ist.“

„Sie sind eine charmante Frau, Baronin, lächelte der Fürst; „und wer weiß, — hätte ich Sie früher gekannt, Sie wären gewiß nicht ganz ungeschicklich für so ein altes, unverbesserliches Junggejellenherz gewesen. Aber kommen Sie, Lucretia, folgen wir Ihrer schönen Schwiegertochter mit dem kühlen, norwegischen Blut und den leidenschaftlichen Augen. Es liegt ein wunderbarer Reiz für mich darin, sie anzusehen. Finde: Sie nicht, daß seit einigen Tagen dieser preussische Offizier da, der Rabenhorst, ihr bedenklich die Kur schniebet?“

„Aber keine Spur. Durchlaucht sehen Gensperfer. Der Graf ist ein ganz harmloser Junge, der nichts weiter will, als hier der Bank sein großes Vermögen opfern.“

„Kann er ja, kann er ja,“ rücherte der Fürst. „Dann sah er ungeniert ein paar sehr geschminkte Damen ins Gesicht, die sich mit ihren tiefdekolletierten Kleidern eng an ihm vorbei in

den Spielsaal drängten.“

Ohne der Baronin den Vortritt zu lassen, schritt er eiligt über die Schwelle.

In den weiten Sälen herrschte Dämmerlicht. Trotzdem draußen noch goldenes Sonnenlicht flimmerte, hatte man doch schon die schweren, seidnen Vorhänge zugezogen, den Sonnenstrahlen den Eingang zu wehren.

Zahlreiche Diener gleiten lautlos durch den Saal. Nichts entgeht ihren beobachtenden Augen, jedes noch so leise geflüsterte Wort fangen sie auf.

Um die Spieltische steht dichtgedrängt eine bunte Menge. Glücklich derjenige, der einen Sitzplatz erobert hat. Drei, vier Reihen von Spielenden oder Zuschauern stehen hinter ihm, gierig die Augen auf die rollende Kugel, auf die blanken Goldstücke gerichtet, die so leuchtend über die Tischplatte rollen.

„Messieurs, faites le jeu.“

In die lautlose Stille klingt mechanisch der Ruf der Croupiers. Hier und da ein leises Flüstern, das seine Klirren der Goldstücke, — dann wieder die kalte, leidenschaftliche Stimme:

„Le jeu est fait.“

Magna ist mit ihrem Cavalier an einen der mittleren Spieltische getreten. Sie ist froh, daß noch nicht die Hunderte von Lampen brennen, die des Abends die Spieltische mit einem Meer von Licht und Farbe überfluten.

Sie stellt etwas abseits und blickt mit starren, ängstlichen Augen auf ihren Mann, der den Kopf in die Schultern gezogen, da drüben am Spieltisch sitzt und einen großen Haufen Gold und Banknoten vor sich liegen hat.

„Rien ne va plus.“

Magna erzittert bei den so gleichmütig erklingenden Worten. Die Karten der Crou-

piers fliegen lautlos über die Tischplatten. Wieder schieben sie Roman einen Haufen Gold über den Tisch zu.

Magna hätte aufschreien mögen, wie sie in Romans Augen blickt. Wo ist ihr sanfterer Schimmer, der sie immer so entzückte, geliebte? Mit stierem Glanz blicken sie wie im Wahnsinn auf die rollende Kugel.

„Messieurs, faites le jeu.“

„Nein, er darf nicht weiter spielen.“

Den Arm des Grafen fahren lassend, ist die junge Frau dicht hinter den Stuhl ihres Mannes getreten. Eine sich soeben bildende Wölke macht es ihr leicht, ganz nahe an ihm zu kommen.

Sie zittert in dieser Welt des Lasters und der Sünde; sie hat nur den einen Gedanken, Roman herauszureißen aus diesem Sumpf, in dem er tiefer und tiefer versinkt.

„Er wird die Bank sprengen,“ hört sie es an ihrer Seite flüstern. „Er ist waghalsig wie keiner.“

„Ach, Unsinn,“ gibt ein anderer zurück. „Der Keul hat nichts zu verlieren.“

„Aber doch ein Vermögen, das er soeben gewonnen hat,“ raunt der andere.

„Ruhe, Ruhe,“ mahnt es ungeduldig; und beschämt, die heilige Stille unterbrochen zu haben, schweigen die Flüsternenden.

Magna beugt ihren blonden Kopf tief zu Roman hernieder, die Federn ihres großen schwarzen Hutes berühren fast sein Haar.

„Ich bitte Dich, Roman, hör auf,“ flüsterte sie, „rette das Geld und rette Dich! Du bist im Glück. Nur heute hör' auf, Roman.“

Unwillig, zornsprühend wenden die Augen ihres Mannes sich ihr zu.

„Geh fort,“ knirscht er zwischen den Zähnen. „Du bringst mir Unheil.“

(Fortsetzung folgt.)

Modernes Spezialhaus für Seidenstoffe
Crefelder Seidenhaus Chemnitz, Ecke Post- u. Kronenstr. und Kleiderbesätze. Spezialität: Brautselden